

Wurstzettel vom Bözberg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

geweihten Kohlen sind „Karsamstagskohlen“, die aus verbrannten alten Grabkreuzen vom Friedhofe stammen. Diese Kreuze werden vom Messmer und den Altarbuben verbrannt. Der Priester segnet sie dann am Karsamstag in der Kirche. Dazu wird auch Wasser in einer grossen Stande gesegnet, und die Schulkinder kommen nun mit Kannen und „Scharmützen“ in die Kirche und holen nach dem Karsamstagsgottesdienst diese Kohlen und dieses Wasser. Das Brot wird am Agathatag geweiht. Der Priester segnet es heute in den Bäckereien des Städtchens. Agathabrot, Osterkohlen und gesegnetes Dreikönigssalz sollen dem Vieh Schutzmittel sein gegen böse Krankheiten.

Jeder Bauer führt für sich seine Tiere zur Alp hinauf. Schon morgens um zwei Uhr ziehen die frühesten los. Droben auf dem Untersäss steht der Alpmeister, und der Bauer hat ihm das Vieh für seinen Alprodel anzugeben. Die Schulkinder aber, die am heutigen Tage den ganzen Tag frei haben, treiben den Sennen die Kühe in die mittlern Sässe hinauf.

Vor der Alpauffahrt wird das Vieh heute mit den Initialen des Besitzers bezeichnet. Früher wurde wohl bei jedem Stück Vieh das Hauszeichen des Besitzers angebracht. Doch ist dies heute nur noch bei den Schafen Brauch. Die alteingesessenen Sarganser Geschlechter, die Broder, Peter, Locher, Geel, Tscheringer u. a., haben alle noch ihre eigenen Schafzeichen, die als Jochmal, Loch, Leghick oder Stotzhick bezeichnet werden. Das Schafzeichen der Locher z. B. stellt ein Loch dar.

Bei der Alfabfahrt geht es etwas festlicher her. Da tragen die schönsten Kühe, die „Heeërächüä“ genannt werden, prächtige „Tschäppel“ auf dem Kopf.

Wurstzettel vom Bözberg.

(Diese Arbeit wurde uns von Herrn Dr. Arthur Frey, Wettingen, eingeschickt. Es ist der Aufsatz eines seiner Schüler über das Thema „Künstlerisches Volksgut meiner Heimat“. Vgl. auch den Artikel „Wurstmahl und Wurstbrief im Kt. Aargau“ im SVk 15, 33 f. — Red.)

Ein Brauch, bei dem Dichtkunst und bildende Kunst zur Geltung kommen konnten, war das Herstellen und Austragen von Wurstzetteln. Dieser Brauch war auch auf dem Bözberg und in Windisch zu Hause, während man in Mandach nichts davon weiss. Er bestand in folgendem:

Ein paar Burschen oder Mädchen — es konnte auch ein einzelner sein — beschlossen, in ein Haus, in dem geschlachtet worden war, einen Wurstzettel zu bringen. Sie nahmen ein Papier, wenn möglich steifes, schnitten allerlei Muster hinein,

bemalten sie oder benutzten das Papier einfach in der Form, wie es war. Darauf schrieben sie ein paar Verse, oft natürlich unbeholfene und weithergesuchte. Aber Reime mussten vorhanden sein. Der Inhalt der Verse konnte sich auf die Bewohner des Hauses beziehen, in das der Zettel gebracht wurde, oder er richtete sich an eine einzelne Person, besonders, wenn diese und der Überbringer deszettels einander gern sahen. War der Zettel beendet, so verkleideten sich die Überbringer desselben fastnächtlich und trugen ihn hin. Sie erhielten als Dank dafür Wein und Brot, etwa auch eine Wurst. Dies verzehrten sie miteinander zu Hause. Der Zettel selber wurde dann während des Wurstmahles, an dem die Überbringer hie und da auch teilnehmen durften, zur Unterhaltung vorgelesen. Immer wurde darin den Hausbewohnern Friede und Freude gewünscht, um eine Gabe gebeten und mit den Worten „Guten Abend, ihr Ehrengäst“ begonnen.

Ich habe drei solcher Wurstzettel erhalten. Der älteste stammt aus dem Jahre 1820. Er ist an ein Mädchen gerichtet und vielleicht darum so kunstvoll hergestellt. Er ist kreisrund und mit Herzen, Mühlrädern und allerlei durchbrochenen Bändern verziert. Die Bänder sind bemalt mit verschiedenen Farben. Ihre Zusammenstellung verrät ein sicheres Gefühl. Trotz der Feinheit der Arbeit macht der Zettel nicht einen schwächlichen Eindruck, im Gegenteil. Er scheint mir nicht zu den rührseligen Liedern zu passen, die in jener Zeit entstanden sind. Aber ihre Dichter waren ja auch keine Bauern.

In den Versen, die in acht Herzen geschrieben sind, äussert sich allerdings der Einfluss jener Lieder, jedoch stark gemildert durch das sichere Gefühl eines gesunden Bauern für das Echte. Einzelne Stellen sind sogar, meiner Ansicht nach, sehr gut. Ich glaube kaum, dass sie abgeschrieben sind. Der Bauer, Müller in der Mühle zu Remigen, stellte den Wurstzettel her, als er 20 Jahre alt war.

Er scheint sich in der Bibel gut ausgekannt zu haben; denn dem Rand des Zettels entlang läuft ein Spruchband mit einem Bibelspruch und dem Namen des Mädchens, an den er gerichtet ist. Der Spruch, mit schön gezeichneten und bemalten Buchstaben geschrieben lautet: „Wie schön ist dein Gang in den Schuhen, du Tochter des Höchsten, der Gürtel Deiner Länden ist wie die Halsketten, die mit eines kunstreichen Meisters Hände gemacht sind“. Hohelied Salomonis 7, 1.

Die Verse in den Herzen, die mit einem schmalen, durchbrochenen und bemalten Schmuckband umgeben sind, lauten wie folgt:

- a: Guten Abend, ihr ehren Gäst,
redet mir ein wenig gut zu best,
der Allmächtige Gott gebe Euch Gnad,
Fried, Glück und Segen ins Haus
- b: und nehme das Unglück daraus.
Ich komme nicht wegen essen und trinken,
ich möchte nur der Maria winken.
Komm, o Liebe, komm, mein Leben,
lass dir sieben Küsse geben.
- c: Weil mein Mund an deinem hängt,
bis wir kommen zu dem ligen,
dann wollen wir einander lieben.
Dann heisst es: O, ihr süssen Wassergüsse,
starke Quellen, saftige Flüsse,
schieisst auf meinen Garten zu.
- d: und der Wille finde Ruh.
O wunderschön sind deine Brüste,
du bist werth, dass ich dich küsse,
drum will ich, bis ich Engel bin,
dein liebevoller Schützer sein.
Fried und Freude deiner Brust
macht, dass ich dich küssen muss.
- e: Verbirg dich nicht, wenn ich mich sehne,
nach Dir und deiner Freundlichkeit,
hilf, dass ich mich nach Dir gewöhne,
dass mich dein Wille stets erfreut.
- f: Edelstein, der weit und breit,
niemand kann nach Würden schätzen;
es ist deine Herrlichkeit,
vor die ganze Welt zu setzen,
O versetze Dich in mich.
Nur Dein Herz ist Gold für mich.
Schönster Schatz, lass mich in deinem
- g: Kämmerlein eine süsse Weide haben,
Blumenklee wächst nur bei Dir,
ohne dich kann mich nichts haben,
hättest du mich in dem Schooss,
reisset mich kein Wolf nicht los.
- h: Nun bleib es jetzt verschrieben,
dass Du mein solltest sein;
bis dass uns Gott wird scheiden,
und uns nehmen in sein Reich.
Nebst diesem grüssen wir Euch freundlich.

Ein zweiter Wurstzettel stammt aus den Jahren 1830—50. Er besteht aus einem gewöhnlichen Stück Papier. Die Schrift ist nicht sorgfältiger als gewöhnlich, nur die Überschrift „Abendgruss“ und das „G“ in „Guten Abend“ sind besonders verschnörkelt. Worte, denen besondere Bedeutung zukommt, werden mit lateinischen Buchstaben geschrieben, in diesem Zettel „Abendgruss“

und die Namen in der Aufschrift, während alles andere in deutscher Schrift verfasst wurde.

Der Inhalt lautet folgendermassen:

Abendgruss.

Guten Abend, ihr Ehren Gäste,
esset heute nicht von euren Schweinen das Beste.
Ich sah das Schwein hangen
und dachte nachts will ich einen Schmaus fangen.
Aus Tinte, Papier und Feder,
war bald bereitet ein Wurst, Schmarotz oder Bettelzettel.
Ich bekam eben einen Kameraten an die Hand
der auch war aus dem Vaterland,
und wir bekamen Lust, zum Schweinsbraten
und er versprach mir, mich nicht zu verrathen.
Er selbst half mir in einem fort zu studiren
und mochte nicht erwarten, bis wir konnten marschieren.

Händer heut es grosses Unglück gha, ich ha ghört ihr heiged eure Fasel-
süli müssen metzge. Es ist doch es grosses Übel wenn me de Seu scho meh
als es Jahr het unds denn us muss e wägg thu. Auch ich mag euchs gar
nid gunne, es kränkt mich fast aber ich glaube, wenn ihr die Seu noh es
Jahr gha hätted, denn hät das Seu geh, dass me keine meh uf em Arm hät
möge erträge. Und du Metzger wie hest jezt die Wurst gmacht, hest au
Pfeffer dra tha, au Rosinli dri knetet, ja die Läberwürst die sind bsunders
pfeferet, da mag me trinke, aha das ist 65, Gsundheit mit enand, vo dem
wänd mer jezt eis neh. Ich ha scho lang dänkt, do die sure Pippi sette
bald cho, die sind gut wenn me sust nümme mag. Ich möchtech aber doch
säge esset nume nit zvil hüt dass ech öppe de buch weh thut, sust chönt
me nech öppe morgen zum Dokter müsse.

Doch ich muss bald enden,
und dem Hausvater und der Hausmutter den Brief übersenden.
Ich hoffe aber, sie werden uns eine Flasche übersenden
eine Wurst, ein dreipfünder Brodbrosmen,
das wird uns unsern Durst stillen können.
Wir wünschen Euch allen insgesamt
einst ein bessres Vaterland
und Fried und Freude in dieser Zeit
und droben in der Ewigkeit.
Der Magd auch wünschen wir Glück und Heil
und bis nach Pflingsten ein Wiegenseil.
Gute Nacht,
den Brief hab ich für Euch gemacht.

Im Mundartstück zeigt sich eine Eigenheit der Remiger Aussprache. An der Stelle unserer offenen „o“ wie in „Gmeirot“ (Gemeinderat), er „lot (lässt)“, sprechen sie langes „a“, sodass die Mandacher spottend zu den Remigern sagen: „De ganz Remiger Gmeirat isch da gsi“.

Ein dritter Wursthettel wurde am 26. Jänner 1871 geschrieben. Er besteht aus steifem Papier. Seine Schrift ist fein und deutlich, auch schön angeordnet. Sein Inhalt lautet, in Knittelversen geschrieben:

Abendgruss.

Bei dieser rauhen Jahreszeit, in der die ganze Welt mit weissem Blütenstaub übersät ist, ist es nicht möglich mit Personen mütlich in Verkehr zu treten. — Wir erlauben uns daher, unser Begehren resp. dem Wunsche gemäss durch Expressen zu übermitteln. Es ist natürlich imerhin der Fall, sofern Delegramme und Extrabriefe sogleich einiges Aufsehen erregen und jeder das Auge dahin lenkt, um zu wissen, was sich etwa neues in dieser oder jener Welt zugetragen hat. Zu gegenwärtiger Lage scheint es nicht der Fall zu sein, wir wollen Sie daher nur über eine Angelegenheit benachrichtigen, in der sich zwei Rathschreiber in R. schon längere Zeit beschäftigt haben, und entnehmen daher aus dem Gespräch derselben folgende Zeilen.

Bei den langen Winternächten, denkt der Schreiber bei den Geschäften,

An das eine und das andere
was am ersten in seine Taschen wandre.
Er sinnt und staunet imerhin
und nirgends will ihm was in Sinn,
Mit der Zeitung in der Hand,
studiert er fast das ganze Land.
Eilt zu dem Buch und schaut hinein,
und nirgends fällt ihm etwas ein.
Das studieren ist kein Spass,
vom Schweiss wird oft die Stirne nass.
Er ist Studierens halber matt,
drum steht er auf und läuft gar satt.
Man weiss denn oft nicht, was ihm fehlt,
wenn er betrübt am Fenster steht.
Auf einmal wird ihm wohl zu Muth,
von fern sieht er sein theures Blut.
Der Junkergasse doch entlang,
geht sie daher, und ist ihr bang.
Das Wassertragen ist ihr schwer,
Das Standerhauen noch viel mehr.
sie schaut gar oft zum Fenster dort,
und denkt zu sich, O, wär ich dort.
Die Liebe ist ein eigen Ding,
sie schlägt sich leicht nicht aus dem Sinn.
Es ist doch zwar die schönste Gab,
wer sich der Lieb ergeben hat.
Die Liebe ist ein seltsam Ding,
sie zieht den Schreiber an Sie hin,
das Studieren wird ihm bald verleiden,
wenn er an Liebeslust kann meiden,
da wird er nicht mehr lang studieren,
was er am Ende will probieren.
Er springt vom Fenster zu dem Pult,
und sagt zum Colege nur Gedult.
Dieser stutzt und gafft ihn an,
dummer Kerl, was kommt dich an.
Geh doch hin und hol sie dann,
es wird vergehen die arge Bang.
Die Hochzeitsbücher sind bereit,
es muss nun sein die grösste Freud.

Der Schreiber spricht, O, lass es gehn,
Es kommt schon Zeit, es wird schon geschehn.
Im Frühling dann wird alles neu,
das Liesschen dann wird nicht mehr scheu.
Ich denke mir, sie sei schon mein,
wenn nicht die Mutter spricht das nein.
Ich denke mir, es kann nicht sein,
hat nichts gemerkt beim hellen Schein.
Den Vater hab ich schon gefragt,
dazu hat er ja nur gelacht.
Er denkt dazu, habs auch so gemacht,
und bin zum Schätzel bei der Nacht.
Auch ohne das war es mein Brauch,
dass ich zum Liesschen gieng ins Haus.
Ich werd es ferner thun noch mehr
Die Liebe drückt mich zentnerschwer.
O, zentnerschwer ist nicht die Liebe
es ist nur Sehnsucht und die Triebe.
Du musst dirs leichter stellen vor,
denn dich erquickt der Hochzeitsflor.
Leb wohl, leb wohl, reich mir die Hand,
Und halte fest an Lieschens Band.

Wir schliessen und haben die Hoffnung, vorstehende Zeilen werden Ihnen für diesen Abend einiges Vergnügen bereiten. Das ganze Inserat ist taxenfrei, bloss sprechen wir den Wunsch aus damit wir keine weiteren Ausgaben zu leisten haben, möchten Sie dem Überbringer dieses mit einer Flasche guten Landwein aufwarten?

Lebet wohl, aufs Wiedersehn.

Vom Einfluss des Mondes.

Im Folklore Suisse (Bulletin) 34 (1944) 54* schreibt Professor Mariétan, dass man im Val d'Illiez an einer Quelle nur bei wachsendem Mond arbeiten dürfe; wenn man bei abnehmendem Mond etwas vornehme, so verschwinde das Wasser in der Tiefe¹. Man glaube nämlich, das Meerwasser steige wie durch Adern in die Berge hinauf. In Mase sage man, das Brunnengraben müsse im Zeichen der Fische oder des Steinbocks nach dem Vollmond vorgenommen werden.

Ganz ähnlich schreibt Bielander in seinem Artikel über die Bewässerung des Gebietes von Lax (SAVk 39, 92), alle Grabarbeiten an den Wasserleitungen müssten bei zunehmendem Monde ausgeführt werden. Wenn man diese Regel vernachlässige, so habe man den ganzen Sommer hindurch mit defekten Wasserfuhren zu tun, „weil das Wasser dann gräbt“. Noch in neuester Zeit habe sich diese Regel bewährt.

¹ Dasselbe berichtet er, nur von der aufwärts oder abwärts gerichteten Mondsichel, im Bulletin de la Murithienne, fasc. LXII, in dem auch volkskundlich interessanten Artikel über das Val d'Illiez.